

Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruschtschow

Von Stefan Karner

Wien, 4. Juni 1961. Zum Schluß des Wiener Gipfels: Chruschtschow: *»Drohungen von Ihrer Seite werden uns nicht aufhalten. Wir wollen keinen Krieg, wenn Sie ihn uns aber aufrösten, wird es ihn geben!«* Darauf Kennedy kühl: *»Ja, wie es scheint, wird es einen kalten Winter geben in diesem Jahr.«* So endete der Wiener Gipfel, am letzten Tag zum Thema Berlin. In den entscheidenden Punkten: Berlinkrise und Atomtest-Stopp, ohne Ergebnis. Binnen weniger Monate geriet die Welt an den Rand eines Atomkrieges: in Berlin und vor allem in Kuba.

Dabei sollte vor fünfzig Jahren, am 3. und 4. Juni 1961, der Kalte Krieg eine Atempause einlegen. Der neu gewählte amerikanische Präsident, John F. Kennedy, und der sowjetische Partei- und Regierungschef, Nikita S. Chruschtschow, sollten diese Hoffnungen in Wien bei einem Gipfeltreffen erfüllen. Die Hoffnungen, so wurde schnell klar, waren illusorisch, und es kam völlig anders: Chruschtschow heizte die schwelende Berlin-Krise an und ließ schon zwei Monate später, am 13. August 1961, West-Berlin abriegeln, 1962 stationierte er in Kuba Mittelstreckenraketen, die jederzeit die großen Städte der USA mit Atombomben treffen konnten. Die gefährlichste Krise im Kalten Krieg.

Der Wiener Gipfel also ein Fehlschlag? Nur auf den ersten Blick, denn er hatte kaum zählbare positive Ergebnisse. Schon auf den zweiten Blick zeigt sich ein anderes Bild. Wien war ein Wendepunkt im Kalten Krieg, in der totalen Konfrontation. Zum ersten Mal waren beiden die Konsequenzen eines Atomkrieges in aller Deutlichkeit klar geworden und die Notwendigkeit, jede Chance zu nützen, diesen zu verhindern. Der »Friede durch Angst« und die Bereitschaft zum Dialog über verschiedene, auch geheimsdienstliche Kanäle, hielten bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion dreißig Jahre später.

Kennedy angeschlagen, Chruschtschow am Höhepunkt seiner Macht

Kennedy und Chruschtschow hatten sich erst sehr spät, Mitte Mai, endgültig für den Gipfel in Wien Anfang Juni 1961, entschieden. Freilich aus ganz unterschiedlichen Gründen:

Kennedy, erst kurz im Amt, war angeschlagen, gesundheitlich gehandicapt und außenpolitisch in der Defensive: Das US-Fiasko in der Schweinebucht auf Kuba Mitte April 1961, der befürchtete Domino-Effekt in Südostasien, wo nach Laos auch Vietnam und Kambodscha kommunistisch zu werden drohten, die Erfolge der Sowjets im Weltraum, die fragiler gewordene NATO-Allianz, das Problem Kongo, wo man Patrice Lumumba mit offensichtlicher Beteiligung der CIA im Jänner 1961 ermordet hatte, und die andauernde Haft des abgeschossenen U2-Piloten Garry Powers in Moskau. Daher brauchte Kennedy einen außenpolitischen Erfolg. Ein Gipfel mit dem Kremlchef, einfach zum Kennenlernen, doch medial inszeniert, sollte es sein. Ohne große Vereinbarungen, schon gar nicht über die »heiße Kartoffel« Berlin.

Genau dies wollte aber Chruschtschow. Und er war auf dem Höhepunkt seiner Macht. Erfahren im politischen Infigit, konnte er Erfolge vorweisen: Die Entstalinisierung, Wirtschaftsreformen im Inneren, ein starkes Engagement in der »Dritten Welt«, die Erfolge im Weltraum (am 12. April hatte Gagarin als erster Mensch die Erde umkreist) und die atomare Aufrüstung seines Landes hatten ihn stark gemacht. Chruschtschow ließ 1960 kurzerhand den Pariser Gipfel wegen des amerikanischen U2-Spionagefluges platzen und gab Themen vor: vor allem die Strategien des begrenzten Krieges, der »friedlichen Koexistenz« und schließlich die offenen Drohungen eines Atomkrieges. Zudem hatte er durch spektakuläre Auftritte (während sei-

ner dreizehntägigen USA-Reise 1959 oder vor der UNO) auch das Interesse der westlichen Medien erweckt, mit denen er erstaunlich geschickt zu agieren verstand. Ein Mann zum Angreifen, der sich nicht hinter den Kreml-Mauern versteckte. Der Zeitgeist schien auf seiner Seite. In diesem Gefühl der Überlegenheit glaubte er, alle Völker würden künftig die Überlegenheit des Sozialismus erkennen und sich der UdSSR zuwenden. Wie in Kuba: *»Castro ist doch kein Kommunist. Aber durch Ihre Aktionen [...] wird er einer!«* triumphierte er gegenüber Kennedy.

Die Vorbereitungen

Die Vorbereitung der beiden auf den Gipfel war kurz, ganz besonders für Kennedy, der dazwischen noch einen Kanada-Besuch absolvierte. Die Sowjets schalteten den Gesprächen in Wien eine Sondersitzung des ZK-Präsidiums in Moskau sowie Besprechungen in Kiew und Bratislava/Praha vor. Ähnlich die Amerikaner: Sie terminisierten einen »Minigipfel« mit Charles de Gaulle in Paris vor und eine Besprechung mit Harold Macmillan in London nach dem Wiener Gipfel, um die NATO-Verbündeten bei der Stange zu halten.

»Ist er gereizt, so schwillt die linke Schläfe an«

Denn die europäischen Verbündeten der USA waren über das Desaster in der Schweinebucht schockiert und begannen an der Verlässlichkeit der Amerikaner unter ihrem neuen Präsidenten zu zweifeln. Kennedy mußte also handeln und ihnen durch eine Art persönlicher Diplomatie seine Pläne und Entscheidungen erklären. Macmillan und Konrad Adenauer hatten ihn schon Ende März und Anfang April 1961 in Washington aufgesucht. Dabei ging es vor allem um Berlin, die problematischen militärischen Einsatzpläne (contingency plans), deren Durchführung in einen Atomkrieg zu



Chruščev hatte begonnen, Kennedy als ernstesten Widersacher zu akzeptieren. Entgegen dem Säbelraseln in der Propaganda und der totalen Verhärtung in Berlin durch den Bau der Mauer übermittelte Chruščev ein signiertes Photo an Kennedy mit der Widmung in russischer Sprache: »Präsidenten J. Kennedy zur Erinnerung an das Treffen in Wien. 2. November 1961.« Bild: JFK Library.

münden drohte. Argwöhnisch war auch de Gaulle. Zusätzlich wollte er den US-Einfluß in Europa prinzipiell schwächen.

Die Briten wollten eine engere und exklusive atomare Zusammenarbeit mit den USA und deren Unterstützung für ihren EWG-Beitritt, gegen den sich wiederum de Gaulle wandte. Kennedy versuchte auszugleichen und stellte den französischen Plänen eine neue Sicherheitsarchitektur für Europa (*»grand design«*) entgegen, das die Bundesrepublik Deutschland zufriedenstellte. Kennedys Außenpolitik der *»New Frontiers«* hatte sich aktuell an sechs Stellen zu zeigen:

- im Verhältnis zur Sowjetunion (*»Let us*

never negotiate out of fear. But let us never fear to negotiate«),

- im verbesserten Verhältnis zu den Partnern in der Allianz,
- in Berlin,
- in einem Strategiewechsel gegenüber den Ländern der *»Dritten Welt«*
- in der Reduzierung der Atomtests, ohne dabei den Vorsprung der USA gegenüber der Sowjetunion zu verspielen,
- in einer Exit-Strategie für die aufrechte Drohung einer totalen nuklearen Vernichtung, die einen auch selber treffen würde. Auf die Sowjet-Strategie des *»begrenzten«* Krieges folgte Kennedys Strategie des *»flexible response«*, allerdings

mit der Gefahr, ein Krieg könnte auf Europa beschränkt werden.

Mit den briefing books des State Departments zog sich Kennedy für ein Wochenende auf den Familiensitz in Hyannis Port zurück. Parallel dazu instruierten ihn CIA-Psychologen und trainierten die bekannten, abrupten Gesprächswechsel des Kremlchefs. Kennedy sollte, so der Rat der CIA-Instruktoren, stets die Ader an der linken Schläfe Chruschtschows beobachten: *»Est er gereizt, so schwillt sie an.«*

Dazu kam, daß nach seinem Kanada-Besuch Kennedys äußerst schmerzhaftes Rückenleiden aus dem Zweiten Weltkrieg wieder akut wurde. Um sich einigermaßen körper-

lich aufrecht halten zu können, linderte Kennedy während der Gesprächs- und Veranstaltungspausen in Wien seine Rückenschmerzen mit physiotherapeutischen Übungen und trug fast ständig einen Rückenschutz.

Chruschtschow konzentrierte sich in der Vorbereitung auf den Wiener Gipfel vor allem auf die Frage Berlin, deren Lösung in seiner Sicht in seine außenpolitischen Leitlinien eingebettet sein sollte:

- die »friedliche, kompetitive Koexistenz« mit dem Westen als Form des weltweiten Kampfes zur Durchsetzung des sozialistischen Systems,
- die Forcierung der atomaren und konventionellen Aufrüstung, um mit den USA waffentechnisch gleich zu ziehen,
- die Verbesserung der Beziehungen zu China unter Mao Tse Dong,
- die Demonstration von Stärke innerhalb des Warschauer Paktes,
- die Unterstützung nationaler Befreiungsbewegungen in »Dritte Welt«-Ländern.

»Schärfe paßt Kennedy nicht in den Kram«

Tatsächlich war seit der zweiten Berlin-Krise, die Chruschtschow 1958 ausgelöst hatte, die Zukunft Berlins zum akuten Problem des Kalten Krieges geworden. Wie schon Stalin 1948, versuchte auch Chruschtschow die Westalliierten aus dem vierfach besetzten Berlin zu vertreiben. Dabei zeigte er taktisches Geschick und forderte eine »entmilitarisierte Freie Stadt«. Bei einer Weigerung des Westens drohte er, mit der DDR einen separaten Friedensvertrag zu unterzeichnen. Dies hätte die automatische Inkorporation Westberlins in die DDR und die Übernahme der KP-Herrschaft in der Stadt bedeutet.

Zentraler Streitpunkt waren die unterschiedlichen Auffassungen über den Status von Berlin. Die UdSSR stellte sich auf den Standpunkt, die Stadt sei Teil der Sowjetzone gewesen und gehöre daher inzwischen zum Territorium der DDR. Lediglich aus Großzügigkeit sei man bereit, West-Berlin den Status einer autonomen, freien Stadt zuzubilligen. Dagegen beriefen sich die Westmächte in ihren Besatzungsrechten auf das 1945 gemeinsam erworbene Okkupationsrecht.

Ein Friedensvertrag, so erklärte die Sowjetunion, müsse endlich die »Überreste des Krieges« beseitigen, die mit dem Berlin-Status und der noch nicht fixierten deutschen Ostgrenze, nach wie vor bestünden. Genau diesen Friedenvertrag wollte Chruschtschow in Wien gegenüber dem »schwachen«, jungen US-Präsidenten durchsetzen.

Sofort nach dem Beginn des Notenwechsels über ein Gipfel-Treffen suchte Chruschtschow wiederholt US-Botschafter Thompson, zu dem er auch persönlich ein freundschaftliches Verhältnis pflegte, dazu zu bewegen, bei Kennedy die Erfüllung der sowjetischen Berlin-Forderungen zu erreichen. Zwecklos. Kennedy wollte Berlin nicht zum Kernthema in Wien machen.

Am 26. Mai 1961, kurz vor seiner Abreise, fand noch eine Sondersitzung des ZK-Präsidiums statt, bei der Chruschtschow leiser auftrat. Er erwarte keine Zustimmung der USA und Westdeutschlands zur Unterzeichnung eines Friedensvertrages mit der DDR mehr. Seinem Ärger und seiner Hilflosigkeit machte er dabei mit deftigen Worten Luft und bezeichnete Kennedy als »Hurensohn«. Er hoffe aber, daß Kennedy keine Brücken abbrechen wolle, denn »Schärfe paßt [Kennedy] gegenwärtig nicht in den Kram!«. Die westlichen Besatzungstruppen in West-Berlin werde man nicht gewaltsam aus der Stadt vertreiben und auch nicht ihren Abzug fordern, doch beabsichtige er, die westlichen Luftkorridore zwischen der BRD und West-Berlin aufzuheben.

»Am gefährlichsten ist Amerika«

Chruschtschow setzte den Präsidiums-Mitgliedern auseinander, daß er nicht auf Eini-gung setze, sondern West-Berlin als den [Gordischen] Knoten betrachte, den er durchschlagen müsse. Dies würde nachhaltige Folgen für die NATO haben, auch wenn die Bundesrepublik das Bündnis nicht verlassen werde: »Sie kann und wird nicht austreten.«

Aus den sowjetischen Geheimdienstberichten über die Haltung der verschiedenen NATO-Staaten zog Chruschtschow auf der Präsidiumssitzung den Schluß: »Wenn man die Aggressivität Deutschlands betrachtet, so macht uns das keine Angst und verwundert uns nicht. Aber nicht sie [die Bundesrepublik] entscheidet über einen Kriegsbeginn. Am gefährlichsten ist Amerika. [Es] hat die reale Macht.« Chruschtschows sah generell die Möglichkeit, daß die USA einen Krieg beginnen würden. Gegen einen solchen würde sich, so Chruschtschow, jedoch Westdeutschland am meisten wehren, ebenso Frankreich und England. Denn ein Atomkrieg würde dort stattfinden. Daher prophezeite er seinem »Politbüro«: »Zu 95 Prozent wird es keinen Krieg geben.«

Seinen Gesprächspartner kannte Chruschtschow lediglich von einer kurzen Begegnung während seiner USA-Reise 1959, aus Kennedys Aussagen im Wahlkampf, seinen Reden, die im Kreml mit besonderer Akri-

bie analysiert wurden, sowie aus den Einschätzungen in den Berichten seiner Geheimdienstleute. Obwohl er im Wahlkampf eher Sympathien für Kennedy gehegt hatte, degradierte er ihn jetzt – nach dem Fiasko Kennedys in der Schweinebucht – vor den Präsidiumsmitgliedern: »Das ist ein junger Mann, fähig – das muss man ihm lassen. Aber eine Auseinandersetzung führen und die amerikanische Öffentlichkeit hinter sich bringen, das kann er nicht.«

Der Gipfel

Chruschtschow traf, begleitet von seiner Frau Nina, seiner Schwiebertochter, Außenminister Andrej A. Gromyko und einer größeren Delegation bereits am 2. Juni 1961 per Bahn in Wien ein. Kennedy landete tags darauf in Wien. Er wurde von seiner Frau Jackie, seiner Mutter Rose, Außenminister Rusk, seinem engen Berater Sorensen und einer riesigen Delegation begleitet. Die österreichische Bundesregierung unter Alfons Gorbach hatte alles an Sicherheit und Komfort angeboten, um den Gipfel zu einem Erfolg zu machen und sechs Jahre nach dem Ende der alliierten Besatzung und der Neutralitäts-Erklärung der Welt zu zeigen, daß man wieder in der Lage sei, Konferenzen dieser Größenordnung auszurichten und einen strikten Neutralitätskurs steuere. Neben den Gipfelgesprächen, abwechselnd in den Botschafter-Residenzen, gab es ein Damen-Programm und einen Staatsempfang in der kaiserlichen Sommerresidenz Schloß Schönbrunn.

Die vier Gespräche am 3. und 4. Juni waren viel mehr als das bloße Abtasten, auf das Kennedy eingestellt war. Chruschtschow war erzürnt, weil er von Thompson und Kroll schon wußte, daß Kennedy nicht über Berlin verhandeln oder gar die Position der USA aufgeben werde. Also wünschte er die Gespräche mit Kennedy geradezu herbei und konnte es kaum erwarten, den jungen Präsidenten vorzuführen und ihn zu demütigen. Was ihm gleich am Anfang auch gelang. Denn Kennedy ließ sich, entgegen dem Anraten seiner Berater, auf eine ideologische Debatte ein, die er nur verlieren konnte.

Kuba

Zu Kuba hielt der Kremlchef dem US-Präsidenten die Kontraproduktivität der US-Invasion in der Schweinebucht unter die Nase: »Dort [in Kuba] hat eine Handvoll patriotisch gesinnter Menschen mit Fidel Castro an der Spitze das diktatorische Regime gestürzt, weil das Volk das Elend und die Rechtlosigkeit nicht mehr aushalten konnte.« Weil die USA Batista unterstützten, »übertrug sich der Hass des Volkes

auf die amerikanischen Monopole. [...] So kommt es, dass Ihre Politik im Grunde Wasser auf die Mühle der Kommunisten ist.

Kennedy entgegnete zaghaft, er würde Castro unterstützen, »wäre seine Regierung aufgrund freier Wahlen an die Macht gelangt«.

Laos

Darauf ging man zu Laos über, das 1954 unabhängig geworden, doch bald unter kommunistischen Einfluß geraten war. Nach langer Diskussion fand man einen Kompromiß, den einzigen in Wien. Beide Seiten wollten ihren Einfluß in der Region geltend machen, um die Kämpfe sofort zu beenden und den Weg zur Schaffung eines neutralen Laos zu ebnen. 1962 beschloß die 14-Mächte-Konferenz in Genf die am Wiener Gipfel in die Wege geleitete Neutralisierung von Laos. In der Laos-Frage hatte Chruschtschow nachgegeben, weil er offensichtlich Laos für Deutschland tauschen wollte. Gegenüber seinen Beratern äußerte er die Hoffnung, Kennedy würde ihm dadurch in der Berlinfrage entgegen kommen. Eine Fehl kalkulation.

Als Chruschtschow nach dem ersten Tag in die sowjetische Botschaft zurückkehrte, war er nicht nur mit seinem eigenen Verhalten zufrieden, sondern charakterisierte Kennedy als »Schwächling« und »Schwätzer«.

Berlin

Erst am zweiten Tag kam man zur Berlin-Krise. Beide Seiten versuchten zu begründen, weshalb die Aktionen der Gegenseite zum Krieg führen würden. Kennedy: »Wenn man uns jetzt durch eine einseitige Handlung aus West-Berlin jagt, nachdem man uns unsere vereinbarten Rechte beraubt hat, dann veranlassen sich alle Verpflichtungen der USA gegenüber anderen Staaten in Schall und Rauch und niemand wird jemals den USA wieder Glauben schenken.« Darauf Chruschtschow: »Sie sprechen über Ihr Ansehen, berücksichtigen aber unser Ansehen nicht. [...] Sie wollen unseren Staat erniedrigen, aber wir werden das nicht erlauben.«

Das erste nukleare Ultimatum der Geschichte

In dieser aufgeheizten Atmosphäre erneuerte der Kremlchef die schon 1958 formulierten Forderungen und übergab dem amerikanischen Präsidenten das erste nukleare Ultimatum der Geschichte. Und der Kremlchef zielte auf Berlin: Sollten die Westmächte nicht zur Beteiligung am Friedensvertrag und zur Aufgabe ihrer Rechte in Berlin bereit sein, werde die UdSSR diese Regelungen allein mit der DDR vornehmen, was in letzter Konsequenz einen Atomkrieg bedeute.

Jetzt wollte es Kennedy genau wissen: »Be deutet dies, dass der freie amerikanische Zugang nach West-Berlin blockiert wird?« »Genau das«, erwiderte Chruschtschow. Darauf Kennedy: »Nicht akzeptabel!« Und Chruschtschow (»Ich möchte Frieden, aber wenn Sie einen Atomkrieg wollen, dann können Sie ihn haben«) setzte nach und polterte: »Wenn Sie wegen Berlin einen Krieg auslösen, so wäre es besser, wenn der Krieg jetzt gleich stattfindet als später, wenn es noch viel schlimmere Waffen gibt.«

Die entscheidende Frage des Duells war nie vorher zu stellen gewesen und war auch nie beantwortet worden: Hätte einer der beiden tatsächlich den Abzugshahn für Atom bomben gezogen? Und aus welchem Anlaß hätte er dies getan? Wegen Berlin? Oder blufften beide nur? Dazu Chruschtschow-Berater Fedor Burlatzki: »Kennedy glaubte jedenfalls, Chruschtschow könnte Atomwaffen einsetzen – ein Irrtum. Chruschtschow glaubte ebenfalls, Kennedy sei zu weich, um Atomwaffen einzusetzen – ebenfalls ein Irrtum. Beide hatten falsch kalkuliert. Die Welt kam nur zufällig davon.« Kennedy blieb jedenfalls standfest. Oleg Troianovski, der Chruschtschow sehr nahe stand, schrieb das Gegenteil: beide hätten nicht auf den Knopf gedrückt.

»Es wird einen kalten Winter geben...«

Nach dem Mittagessen, bei dem Kennedy noch den versöhnlichen genius loci beschworen hatte, setzte Chruschtschow nochmals nach: »Drohungen von Ihrer Seite werden uns nicht aufhalten. Wir wollen keinen Krieg, wenn Sie ihn uns aber aufnötigen, wird es ihn geben.« Auf Chruschtschows wiederholte Drohung, er werde den Friedensvertrag auf jeden Fall im Dezember 1961 unterzeichnen, beendete Kennedy das Gespräch mit der kryptischen, doch deutlichen Warnung an den Kremlchef: »Ja, wie es scheint, wird es einen kalten Winter geben in diesem Jahr.«

Chruschtschow war mit dem Treffen in Wien weitestgehend zufrieden, während Kennedy vor allem von Chruschtschows Verhalten entsetzt war. In London erlebte ihn Macmillan noch aufgebracht und zugleich beeindruckt. Die beiden Männer sahen einander persönlich niemals wieder.

Der Wiener Gipfel markierte den Übergang zur Phase der Entscheidung zur Absperrung West-Berlins und schließlich zum Bau der Berliner Mauer. Wien machte, wie es Tim Naftali ausdrückte, Kennedy auch zu einem »besseren Präsidenten, ohne die Welt irgendwie unsicherer zu machen«. Sofort nach seiner Rückkehr bekräftigte der US-Präsident in einer Rede an die Nation die Rechte der Westmächte in West-Berlin. Der von Kennedy prognostizierte »kalte Winter« trat

bereits im Sommer ein: am 13. August 1961, zwei Monate und neun Tage nach dem Wiener Gipfeltreffen, wurde der Status quo der Frontlage des Kalten Krieges in Europa einbetoniert, die Mauer in Berlin gebaut.

Anmerkungen

Der Artikel basiert auf der Neuerscheinung: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx/Natalja Tomilina/Alexander Tschubarjan/Günter Bischof/Viktor Iščenko/Michail Prozumenščikov/Peter Ruggenthaler/Gerhard Wettig/Manfred Wilke (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy – Chruschtschow*, Innsbruck/Wien/Bozen 2011.

Die Publikation ist ein Ergebnis des gleichnamigen Forschungsprojektes, an dem von 2008 und 2011 rund sechzig Wissenschaftler aus Europa, Rußland und den USA unter Leitung des L. Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung (Leitung: Stefan Karner, Koordination: Barbara Stelzl-Marx) in enger Projekt-Kooperation arbeiteten. Säulen des Forschungsnetzwerkes waren das Russische Staatsarchiv für Zeitgeschichte in Moskau (ehem. Archiv des ZK der KPdSU, Natal'ja Tomilina und Michail Prozumenščikov), die Russische Akademie der Wissenschaften in Moskau (Aleksandr Čubar'jan und Viktor Iščenko), das Center Austria der Universität New Orleans (Günter Bischof), das Institut für Zeitgeschichte, München–Berlin (Horst Möller und Gerhard Wettig) sowie Manfred Wilke, Berlin. Das Projekt wurde zudem von der Österreichisch-Russischen Historiker-Kommission empfohlen.

Zudem entstanden aus der Forschungskoope ration und in enger Abgleichung ein Dokumentenband in russischer Sprache mit Schlüsseldokumenten zum Wiener Gipfel und dessen Vorgeschichte (Stefan Karner/Natal'ja Tomilina/Aleksandr Čubar'jan/Barbara Stelzl-Marx [Hg.], »Venskij val's' chobodnoj vojny, Moskau 2011) sowie eine Dokumentation in deutscher Sprache von Gerhard Wettig, *Dokumentation Chruschtschows Westpolitik 1955–1964*, München 2011.

Einige Beiträge dieses Bandes werden auf Englisch in der Harvard Cold War Studies Book Series der Harvard University erscheinen, wofür Mark Kramer herzlich gedankt sei. Besonders verwiesen wird auf die beiden in deutscher Sprache erschienenen Monographien von Gerhard Wettig, *Sowjetische Deutschland-Politik 1953 bis 1958*, München 2011, und von Manfred Wilke, *Der Weg zur Mauer. Stationen der Teilungsgeschichte*, Berlin 2011. Einige wenige Beiträge werden vorab in gekürzter Form in dieser Ausgabe des HISTORICUM abgedruckt.

Univ. Prof. Dr. Stefan Karner, Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, Graz–Wien, und Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte, Universität Graz, Universitätsstraße 15/F/2, 8010 Graz, stefan.karner@uni-graz.at